

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

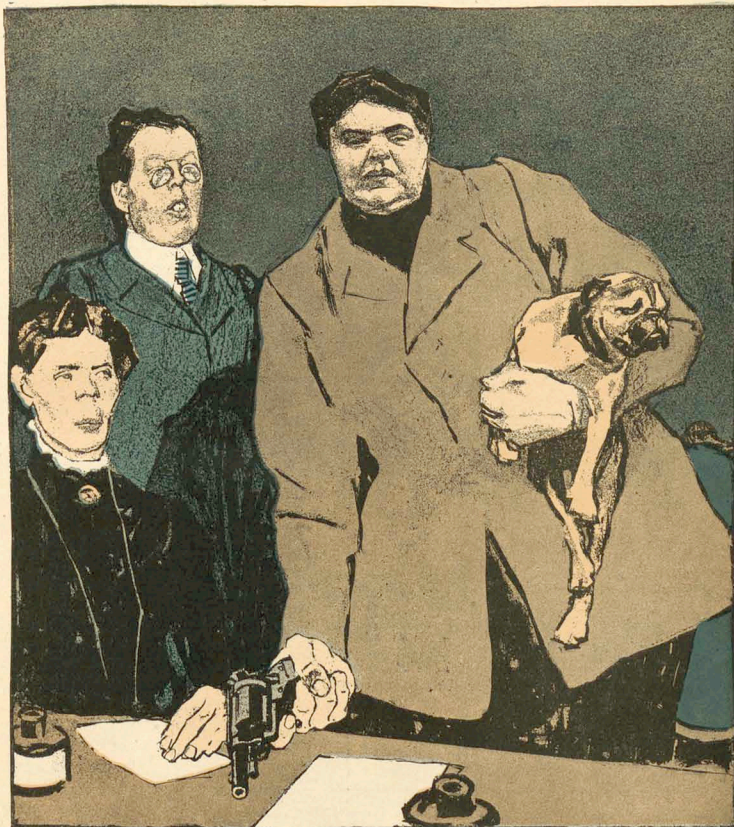
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Copyright 1911 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

## Neue Ziele in der Frauenbewegung

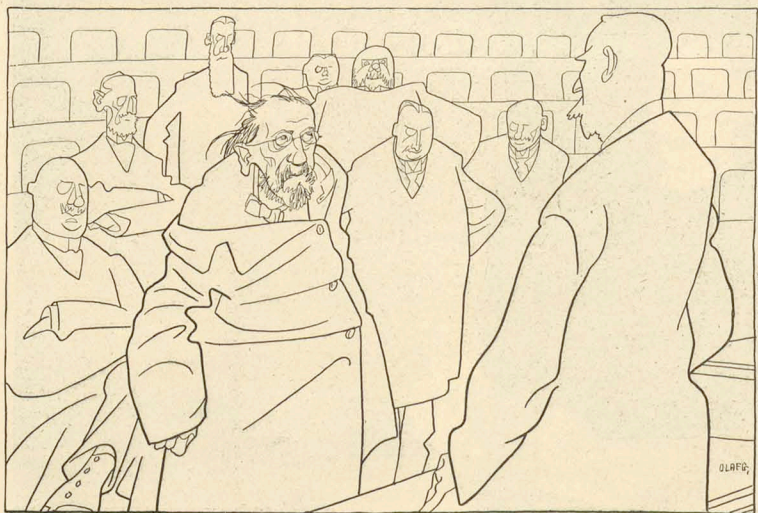
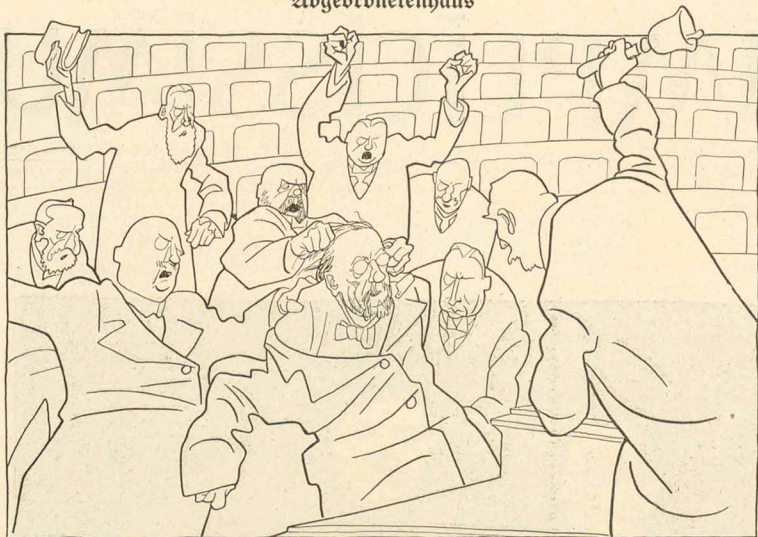
(Zeichnung von E. Böhm)



„Meine Damen! Die Emanzipation des Mannes können wir nur auf eine Weise wirksam und erfolgreich bekämpfen — indem wir diese ‚Saubengets‘ einfach niedertrampeln.“

# Der Nationalliberale im preußischen Abgeordnetenhaus

(Zeichnungen von O. Gutbraun)



„Nach der mir soeben zuteil gewordenen Belehrung verweigere ich meine höchst bedauerlichen Angriffe und erkläre feierlich, daß preußische Agrarier niemals einer unvornehmen Handlung fähig sein können.“



„Die Hauptsache an einem Buch ist doch, daß es mir etwas sagt — damit ich auch etwas zu sagen hab.“

## Die maskierten Krüppel

Von Alexander Costel

Es war vor Jahren in Paris. Mein einziges Zimmerfenster ging damals auf eine Gasse ohne Ausgang, in der die Plastersteine fouthoch aus dem Boden ruckten. Querschnitts weicht Glas, faulen Früchte und alles übrige, was nach dem Frühstück aus den Türen geworfen wurde. Mit anderen abenteurerischen Seelen war ich in Pension bei der alten Madame Villeng ... Ich, das von

der Madame Villeng ist wieder eine große Geschichte für sich, aus der merkwürdige Begebenheiten wie furiose Zeichen auftrugen. Erst war sie bei einem bourbonischen Prinzen Hausmeisterin gewesen, dann hatte ihr bei einem Dostelbrand das Feuer zwei Kinder getötet, später verbotete sie ihren dritten Mann zu freien, und jetzt fand sie als Witwe sechsjährig mit klappernden Zähnen am Herd, brütet junge Süßner und machte zur Archiduchesse eine wunderame Majonnaise, wie jemand, der vielerlei und sogar hohe Feste erlebt hat und sich wohl nicht träumen ließ, dereinst für dreißig

Gous das Couvert ein Dejeuner zu bereiten für arme adelige Wittwen und junge hungrige Menschen und einen dicken Abbe, der mit phantastischem Genuße aß.

Die Pension Villeng bestand aus einem kleinen Häuschen mitten unter riesengroßen Häusern. Es hatte nur eine Etage und über dieser noch ein Mansardengiebel. In ihm wohnte die Baronin Ghauville, eine weißhaarige ideale alte Dame, die, wenn der Abbe einmal ausblieb, bei Tisch das Gebet sprach. Sie war ihr ganzes Leben Erzieherin gewesen, hatte in vielen vornehmen



„A verlangt net 'nüll vo meiner Frau! Wenn die den Saugzins herdingt und die Kinder bedrängt und a Oed begirht für a Bier und a Schnaps, nacha bin i' f'reuden.“

Säufen gehet, und die Worte fließen ihr in schöner Detonoma, ohne pathetisch zu werden, von den Lippen. Wenn sie ansetzt, war immer nach einer Weile eine ruhige, friedliche Stimmung an der Luft. Wenigstens solange, bis man die Hors d'oeuvres gegessen hatte. Ganz anders beim Abbé. Er ließ im Hofma und hatte nur einen kurzen Atem. So geröthet er die einzigen Säße, und es ihm die Stimme ausfallen ganz weislich, glückte er oft auf eine recht tomidie Weise. Und dann war die ganze Ansdacht geföhrt. Er hielt auch nicht so viel auf's Beten wie die alte Baronin, die dabei den Wid in schöner Ruhe auf ihre gefalteten Hände gerichtet hielt und erst wieder aufstand, wenn das letzte Wort vertlungen war. Und auch diesem hörte sie noch einen Augenblick nach. Der Abbé aber schaute während der frommen Handlung auf das Veni, das stets vor seinem Keller liegen mußte, und wenn es zur Doppelte nur Gardinen gab, gröllten seine Worte und er verschluckte sich manchmal vor lauter Zerberger und Wohlgerüchen. Er hatte kein Zimmer im Erdgeschoß zur Linken vom Korridor, während das meine im ersten Stock unter dem der Baronin lag. So hörte ich sie oft in der Nacht auf und ab gehen und sprechen und wieder lange das Zimmer durchqueren, als ob sie nach etwas lände, das gar nicht zu finden war. Am selben Vorabend mit mir wohnt' noch ein junges Mädchen, die Freundin eines Kaufmanns, femer eine Witwe aus Paris und auch Mr. le Duc, ein Arztoner, der schon abgezogen über eine neue Art von Dampfziffern nachdachte und mit demais in den technischen Wissenschaften nicht unbedeutend war. Ganz buntel und von ferne erinnere ich mich auch noch an einen jungen Bildhauer, der nicht im Hause wohnte und nur zur Mittagsstunde kam. Er hatte mit fünfzehn Jahren schon im Salon ausgestellt, hielt Kunst aus eigenem Willen aufgegeben und schickte sich eben an, Schauspieler zu werden. Oftmals residierte er sogar bei Sade mit Empfinden, wenn die Stimmen der Damen wie ein Gewitter auf ihn niederschlugen, Worte des Hippolyte aus Racines Meistertext.

„Tant de coups imprévus m'accablant à la fois  
Qu'ils m'étaient la parole et m'étrouffent la voix.“

Dann trat die alte Madame Sillier, die wußte, noch Vieles und, was der Baron in den Reden und hörte mit stillem Gemüthe zu. Nach einem derart verlaunigen Worte konnte sie zuweilen nachher, wenn sie im Bureau in ihrem großen Stuhle saß, von den Schwestern in Holland oder Rom

erzählen, wo sie einst mit dem prinzipalen Postamt herumgezogen war. Denn Madame Willer hatte trotz vieler Erinnerungen doch nur diese eine, die sie zur Qual und wieder zur Besänftigung ihres Herzens von Zeit zu Zeit aufleben mußte. Nach Tisch lagen wir in jenem warmen Vorzimmer unter unseren Fenstern. Denn damals hatten wir alle unendlich viel Zeit. Es wohnt' fast jemand im Hause, der von der Gegenwart oder der Zukunft etwas Besondere oder Großes erwartete. Eine etwas blassen schon läßt hinter sich und waren so still geworden, daß es sie kaum mehr gelüftete, die Störung ihrer Vergangenheit durch neue Erkenntnisse zu hören. Und wir Jungen und Sagenblenden dachten sich selbst an ein paar Sprüche des Augenblickes, ohne auf uns selbst oder das Leben Hoffungen zu setzen. Denn weder hätten wir auch die Bezahlung dazu nehmen sollen? Manchmal wehte ich mir heute auch, daß der Baron ein wenig von dem Abbé, der er sich für glückliche, fast unauflöslie Zufriedenheit, die uns alle in ihren Armen hielt, wohl auch durch die Ruhe und Ansonne uneres Zuversichters und unserer Gasse geschaffen wurde, denn es ist leichter, auf einen Fuß zu setzen, in den nie ein neues Gefühl aufricht, und so über die Wochen hin einzuführen, als ohne Schluß an den Tagendruck zu wehen, wo die Frauen und der Venus und alle Bewegungen des Lebens täglich vorüberziehen.

Inser einziges Plaisir waren die singenden Streipelle, die in jener Gegend so süßlich gehoben, wie die gelblichen kranken Pflanzen in den dunklen Sälen, uns aber, die wir von untern Fensterbänken auf sie niedersehen, wie auf Pflanzen, die hardsaus in unsere Umgebung pflanzte, manche bunte Unterhaltung verhoffen. Und einer war darunter, der mit jeder der Nacht zu einer großen Verblüffung wurde. Doch davon nachher. Zuerst erschien täglich die blinde Greisin mit dem Gamsbüttel. Wenn sie in unsere Gasse einbog, begann sie mit lautst. schmerzlicher Stimme:

„O toi, la rose de Grenade,  
Carmen que j'aimais sans espoir,  
Je t'ai chanté ma sérénade  
Sous les arceaux d'un beau soir...“

Und nach jeder Strophe hielt in ihren kleinen Abgen an, den mit ihr ein Junge führte und lief melodisch wie ein Kadutz. „Camenbert! ... Camenbert! ...“ Und es gab auf's Beste, bald ein Viertelstunden, daß ein junger Mensch, die aus den Säulern trat und von ihrem Käse kauffen. Dann humpelte sie weiter in ihren großen Stoly-pantoffeln, die bei jedem Schritte klapperten.

Innere Ansehbarkeit aber war nun im Gange. Unten sah der dicke Abbé von dem Fenster, neben mit Mademoiselle Ode, die Freundin des Kaufmanns, an nächsten Fenster die Le Duc, der Ingenieur, und wenn der junge Bildhauer noch zufällig aus dem Schimmer zu einer Zigarette heraufgekommen war, machte er sich oft das Vergnügen, das Gehe der Affen durch die Luft zu zieh hinter dem Vorhang: „Camenbert! ... Camenbert! ...“ worauf sich die Alte umdrehte und mit solcher Schändlichkeit eine große Plut von furchtbaren Schimpfen heraufschleuderte, daß sie jedesmal wieder neu erklaunt waren und oft darüber nachdachten, was für einen Lebenswert dieses Weib von seiner Bluthochzeit gehabt haben würde, und auf welche Art sie etwa zu diesem unheimlichen Tode gekommen war.

Dann lag die Ode wieder in soniger mittäglicher Stille. Der Abbé lag in einem Nicker, wir lachten über unsere finstlichen Arien, und der Aristokrat mit dem schönen blonden Bart, der in der Etage gegenüber wohnte, machte immer und tief seine Zeichnungen, indes seine Frau, eine große Bräutete, nebenam im Schlafzimmer ihr Haar zu kämmen begann, um sich zu einem Gang in die Stadt zu rüsten.

Nach kam nun der erste Dreipfeiler wie die Gefe. Er hatte sein Köppchen auf dem Dreipfeiler liegen, der seltsamerweise nicht auf einem Wasen lag, sondern an sich mit Nadeln versehen war und wie ein kleines rollendes Kissen durch die Gasse geföhren wurde. Der erste Dreipfeiler hatte nur die rechte Hand — die linke war erloschen oder verkrüppelt — und mit dieser drehte er die Karde. Das Instrument spielte nur: „Ma Normandie...“ und die alte Madame, die langweiligen uns, waren vom Fenster einen Sand berunter, worauf er schnell weiterging. Er hielt auch nur vor den Säulern, bei denen er aus Erfahrung Ode besah. Die Witwe, wenn sie denn er hatte es auch etwas eilig, wenn man bedenkt, in wieviel Dörfern und Gassen ein solcher Streipelle sitzen muß, um nur einen kleinen Teil von Montrouge oder Malooff zu visitieren. Die Witwe mit den beiden Kindern, die täglich die breite war, ließ zuweilen etwas auf sich warten. Aber wir konnten das nicht mehr sehen, denn sie war das einzige der finstlichen Arien mit gesunden Gliedern und noch leblich hübsch. Erst rechtlich und schwarz geföhrt, führte sie ihre beiden Kleinen an der Hand und trug ihre drei großen Wäntelstücke so tief, daß ihr Gesicht kaum zu sehen war. Mit Schritten unglücklicher Lebensmitte hatte sie sich herauf gehoben, um zu sehen, denn sie wußte, wenn eine Gehe gebürte — und sang dann mit trauriger Gesangsstimme nach der Melodie: „Bonjour Mimi...“

„Si nous voulions être heureux,  
Nuit et jour, tout le jour, tout le jour,  
Il faut savoir vivre à deux,  
Car c'est ainsi que le cœur  
S'enivre de voi bonheur“

Et de l'amour resoune toute l'ardeur.“

Jeber dieser Pfadstagen waren wir nun damals alle einzig und waren bei jeder Gewinnte, indes der Abbé sich weit aus dem Fenster bog, um sein Arienfen selbst und mit Ernst in die Hand der jungen Witwe zu legen. Zuweilen geschah es auch, daß die Baronin Schanzeln ausgebet hatte, und dann lag ein weißes Papier, worin sie ihr Gesicht voram gemischt hatte, vor untern Säulen vorbei auf's Plaisir. Die Witwe schaute auf und sagte laut hörbar: „Merci, madame...“, während sie in untern Gassen nur traurig nie.

Nach der Witwe folgten die dreipfeiler, und zwar jede Witwe, denen jedoch kein festes, und somit derweise dem einen der linke und dem anderen der rechte. Er hielt bei eine kleinere Rede, merkte sich die Worte, die er sich zu merken und von ihnen Vanden, nannte die Soldaten und Dete aus Frankreich, und die Sage von 70 jogen oft an untern Zuge vorbei, waren der ältere mit fetter, bewegungsloser Stimme ihren Kampf und ihre Opfer für das Vaterland beklammte.

Die schönste Stimme aber hatte ein junger Zwölfler, der zwar nicht jeden Tag aus dem Fenster, aber alle Frauen an die Fenster lezte. Sein Kopf war schön und seine Augen schwärmerisch. Er sang ferne Liebeslieder und hätte wohl auch manches Herz begehrt, wenn die Witwe nicht wie verpflüppelt und darum kürzerer Zug gezeugt und fast zur Erde gezogen. Er war der einzige, den wir mit untern Säulern umgaben, und Mademoiselle Ode erschrak sich bei der heiligen Jungfrau, sie würde ihn lieben, wenn er gerade und gesunde Deme hätte. Wir fauchten ihn gerad und er schaute uns an, als ob er uns nicht hätte umwerflich, wenn er leicht und groß anband:

„Par une belle matinée  
Lise passa sur mon chemin...“

So sahen wir jedes Nachmittags ein buntes Programm, und weder die blinde Greisin mit dem Gamsbüttel, noch die Witwe mit den Kindern, noch die insulieren Dreipfeiler oder der traurige Arien, uns verblüffend erlösend, wenn ich nicht eines Abends ein kleine Fremdenbein pünktlich nach der Rue de la Gaite gemacht hätte. Das schlenderte

gefallen und wollte nach der Gaîté Montparnasse, als ich vor dem kleinen Restaurant bei der Rue de Bannes eine Menschengruppe sah. Es war da eine Hochzeitsgesellschaft, die im Freien tanzte und sich von einem Gaultier und Zauberkünstler allerlei Spässe vormachen ließ. Eben führte der Mensch auf einer mit Sand bestreuten Plattform einen jener amerikanischen Steps vor und tanzte dabei witzlich mit Virtuosität. Dann ließ er Gegenstände in einem Hut verstreuen, brachte auch eine Waischüssel aus dem Spinder des Bräutigams zum Vorschein, was eine große Heiterkeit ergab. Wie erlauchte ich aber, als er nun plötzlich zu singen anfang: „Par une belle matinée...“

Es war Fernando. Der Gambler, Astrolog und Kartenpieler war Fernando.

Ich war mühsam verblüfft. Fast erschrocken über diese Entdeckung. Schon trat er wieder zu einer neuen Darbietung an. Mehr aus Verwunderung, denn in der Wüste, mit seine seltsame Verwunderung erklären zu lassen, setzte ich mich an einen Nebentisch und wartete geduldig, bis er sein ganzes Repertoire abgepielt hatte. Daraus wurde er von der Gesellschaft abgelöst, setzte sich in meine Nähe und bestellte sein Abendbrot. Sobald er mich sah, grüßte er mich höflich, rüdt näher und fragte, wie mir seine Kräfte gefallen hätten.

„Gut gut...“ antwortete ich, fast thar vor Erstaunen über seine perfide Deuterei, und ich war nun fest entschlossen, ihm nachzugehen, daß ich nicht disponiert sei, mich von seiner Frechheit einschüchtern zu lassen.

Fernando aber plauderte vergnügt weiter, zog Spielkarten aus der Tasche und sagte: „Ich will Ihnen einen ganz neuen Trick zeigen... es sollen nach dem Willen alle neun Karten derselben Farbe herauskommen...“ Mit virtuoser Fertigkeit begann er das Spiel. Ich aber sagte, indem ich ihn ebenso süß wie ironisch anlaß: „Ich habe vor allem Ihren Tanz bewundert. Sind Sie nicht früher einmal Operettentänzer oder wenigstens an solchen Abenden verbündert gewesen?“

„Niemals...“ meinte Fernando aufmerksam, sah

mich dann aber doch etwas misstrauisch an. Ein paar Atemzüge lang schien er in seinem Gehirn zu suchen, dann sagte er ruhig und lächelnd: „Ach so... Sie sind der Herr...“

„Ja...“ unterbrach ich ihn und wartete mit hämischem Gesicht auf seine Erklärung.

„Ich kann mir ja denken...“ hob jetzt Fernando an... „daß Sie es etwas seltsam finden, mich hier nicht als Blinden, sondern sogar tanzen zu sehen...“

„Wie meinen Sie das?...“ Ich muß in diesem Moment meine Augen ganz entsetzt auf ihn gerichtet haben, denn er wurde ein wenig verlegen und fast ungeduldig.

„Entschuldigen Sie, daß ich mich in Ihnen geäußert habe“, begann er von neuem, „und schämen wir, um Sie nicht länger irrezuführen, Klarheit in unseren Fall. Gehen Sie mir aufrichtig, haben Sie mich als Blinden oder Quersichtigen oder als Krüppel mit verwachsenem Fuß gesehen?“

„Sie sind der infamste Salumbe, der mir je begegnet ist...“ sagte ich ihm leise und bedeußam ins Gesicht... „als Krüppel mit verwachsenem Fuß habe ich Sie gesehen...“

„Ach ja...“ Fernando, der mich nun richtig erkannt hatte, lachte laut, wie ein unverbessertes, ausgefallener Junge... „Sie sind der Herr aus der Pension der alten Willeg...“

„Aber woher nehmen Sie die Imperpetra, dem ganzen Quartier diesen Vertrag vorzuschreiben und dazu so frech und etatant?...“ examinierte ich ihn weiter.

„Kreuzen Sie sich bitte nicht so sehr, mein Herr...“ bat Fernando und sah mich mit dem zuckenden Gauerntlich seiner wiederutig schimmernden Augen an... „Gewiß wird die Gesellschaft an den Neugierigen aufmerksam und mir ist hier, in diesem Lokal, wo ich jeden Samstag abend als Tänzer und Jongleur aufträte, das ganze Geseß verstanden...“

Ich dämpfte mein Organ und fragte milder: „Aber Sie sind doch wohl geistig, mir eine Erklärung abzugeben?...“

„Gut gerne...“ Fernando hatte plötzlich einen soehrten, fast geistreichen Zug um den Mund...

„Sie geben doch zu, daß die Krüppel zu unserer Stadt gehören wie die Soldaten und die Wandwerker und die Beamten und die vornehmen Herren. Wie sind zum Glück der Straße nötig wie die kleinen Mädchen und die schönen Frauen. Wie haben zudem eine große sittliche Mission: wir halten das Gefühl des Mitleids in den Menschen wach. Und dies ist gewiß ein schöner Beruf. Auch sind wir für viele eine Wohltat, ähnlich wie die Kirchen...“

„Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß die Institution der Krüppel, die Sie fordern, mit der Kirche Mitleidigkeit hat...“

„Gewiß...“ Wie viele beglückt es, der Kirche zu opfern, um dadurch Vergebung für Vater und Segen vom Schicksal zu erhaschen. Derselben Menschen befehlen auch uns und genau aus demselben Grunde. Wie sind die Werk, zu denen das Gebot der Nächstenliebe öffentlich ausgedrückt werden kann. Und eine solche Institution muß

dahin zur praktischen Pflege der Religion und auch zur allgemeinen Erbauung...“

„Sie sind unverbessert...“ warf ich ein. „Aber wenn ich Ihnen dies alles ausbe, liegt darin noch keine Entschuldigung für Sie und Ihre Mitarbeiter, denn es gibt genug unglückliche Menschen, die der Mitleidigkeit bedürfen und die Sie so um ihre Almosen bringen...“

„Darin liegt etwas Wahres“, meinte Fernando gleichmütig... „Aber ein wirksamer Almose vermag nur selten die Varnbereiztheit zu erwecken, wie ein Gaultier. Er denkt zu sehr an seinen Schmerz, nicht an den Schmerz, den er zu machen hat. Ähnlich wie Sie die wahrhaft Unglücklichen kaum erkennen, weil sie in sich geteibt und lügen sind. Wie dagegen vorziehen unseren Stand besser, vielseitiger und einflussreicher... Weshalb von allen Bewannernwerten, die Sie täglich in Ihrer Gasse sehen, halten Sie zum Beispiel für den Unglücklichsten?“

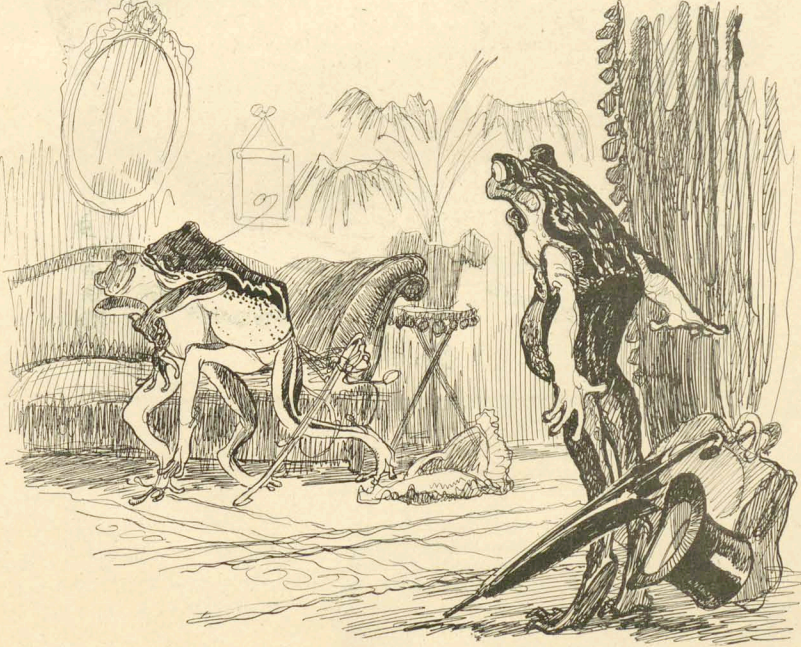
„Den einen Orgelmann...“, sagte ich, ohne mich zu bekümmern.

„Sie haben sehr gut geurteilt...“, sprach Fernando triumphierend. „Er ist auch der einzig echte Krüppel...“

(Schluß auf Seite 778)

## In flagranti

(Schmähung von Heinrich Heine)



# In dubio

(Zeichnung von G. Weiffle)



Bin ich's? Oder bin ich's nicht?  
Sollte mich dies Bündel Windeln  
Aeber sich und mich beschwindeln?  
— Ach, ein Kind ist kein Gedicht!

Nämlich in dem letztern Fall  
Bilden sich der Eyrer Klöße  
Mitteltst Parthenogenese  
In des Busens Hasenstall.

Aber hier? Wer schafft mir Licht?  
Ist bei zweien Kontrahenten  
Jede Täuschung abzuwenden?  
... Bin ich's? Oder bin ich's nicht?

Dr. Ostgig

Huldigung der Moden!

(Zeichnung von Bruno Geiswick)

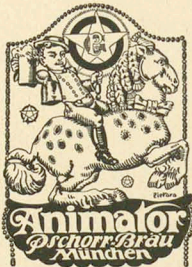


Rangiert

(Zeichnung von O. Straß)



„Ja, Sean, es ist langweilig bei uns geworden — diese Einseitigkeit ohne Gläubiger!“



## Animator Pilsener Spezialmarke,

1. I. Münchener Frühjahrs-Starkbier,

erfreut sich im In- und Auslande größter Beliebtheit und steigender Nachfrage; erhältlich Februar/März bei sämtlichen Niederlagen und Huschankstellen der Brauerei. □ □ □ □ □

©. Pschorr, Pschorrbrau, München.

Wer viel läuft, steht — und klug ist, trägt



## Dr. Diehl-Stiefel

Naturregelmäßige Fußbekleidung mit allen hygien. Vorzügen.

Neu: Dr. Diehls pneumat. Plattfuss-Einlage-Sohle (O.-R.-Pat. angemeldet.)

Ausschließliche Fabrikanten:

Cerf & Blichowsky, Erfurt &

in Deutschland überall erhältlich. Wien: Paprika-Schlesinger. Zürich: C. Dörsenbach & Cie.

Ein Stiefel, der nicht drückt! Ein Stiefel, der beglückt! Broschüre gratis und franco!

## IHRE ZUKUNFT



Hat Ihnen das Glück noch nie gelacht? Ist es Ihnen fehlgeschlagen? Scheint Ihnen Ihr Leben swacklos zu sein?

**VERZWEIFELN SIE NICHT!** Im Lande der Mysterien geworene die geheimen Wissenschaften studiert, mit wissensch. Hülfe begabt kann ich Ihnen HILFEN und IHR LEBENSCHICKSAL voraussagen. Ich zeige Ihnen den Weg zum Glück und Erfolg. Da ich nur EINMAL in Ihr Leben eintreten so lassen Sie mich „JETZT“ alles Gute tun, denn ich werde diesen Weg nicht wiederholen.

Senden sie mir einen, mittels Tinte gemachten Daumenabdruck mit Geburtsdatum und Zeit (falls bekannt), beizuschließen einen Briefumschlag mit Ihrer Adresse, nebst Mk. 2.— in Erläuterung.

Herr Dr. Cooper: ein treuer Forscher und Helfer in all euren Prophetieausagen.

Prinzessin Eleonora: Siehe korrekt und gut.

Herr Capt. A. R. Walker, R.E.: Dinge haben sich ereignet, genau wie er sie vorausgesagt hatte.

PROF. ZAZRA, 90, New Bond St., London, Eng. 2.

## Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschbaren Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, ist durch unser ges. rech. Crimin, das Weitra erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 Mk. ohne Porto. Funke & Co., Berlin S.W. 104, Königgrätzerstrasse 49

Das weltberühmte Original-Schnurrbart-Bindenwasser mit dem Kamm.



# GOERZ TRIEDER-BINOCLE PAGOR



Prismenglas für universelle Anwendung (Reise, Sport, Militär, Theater usw.). Höchste Leistung, trotzdem geringes Gewicht und kleinste Form (Vollmes und Gewicht um mehr als 1/2 reduziert). — Kataloge kostenfrei. — Besorg durch alle Optiker. □ □ □ □ □  
Opt. Akt. Ges. C. P. GOERZ & Co. BERLIN-FRIEDENAU 3 WIEN PARIS LONDON NEW YORK

## Der Gipfel der Reinlichkeit!

Viel nachgeahmt — doch unerreicht

ist **Hoffriseur Habys**

## „Wach auf“

das neue hygienische Rasiermittel des Kenners



1 Tube aufgesetzt Seifenschaum, Pinsel, Wasser und Napf und ist sofort zum Rasieren gebrauchsfertig. Das Rasieren mit „Wach auf“ ist ein Vergnügen, schnell, einfach, bequem und schmerzlos. — Im täglichen Gebrauch Sr. Majestät des Kaisers, vieler Fürstlichkeiten, der Herren Offiziere, ärztlicher Kreise und der Gesellschaft.

Große Tube M. 150 = 2.00 Kr., mehr als doppelt-große Tube M. 250 = 3.00 Kr. François Haby, König, Hoflieferant und Hofrasierer Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Berlin NW. 7, Mittelstrasse 74. — Export und Export: Unter den Linden 60. Gros-Depot (Oesterreich-Ungarn): M. Wallace, k. k. Hof-, Wien 1, Kärntner Str. 30.

Neuheit!

Neuheit!

## Hof-François Haby D. R.-Patent-Kaiser-Binde mit Ohrenschutz

wodurch das älteste Einschnüren der Gummischuhre auf die Ohrmuscheln unmöglich gemacht wird.



à Binde M.175

ohne Ohrenschutz M.150







### *Silvesterstimmung*

Gezeichnet für Moët & Chandon von F. de Bayros

# Strenge Hausordnung

(Zeichnung von E. Kainer)



„Wenn Sie mir wieder einen Herrn unangemeldet hereinführen, kriegen Sie eine Ohrfeige — und zehn Mark extra.“

„Sie wollen doch nicht etwa sagen? ...“  
 „Ja, das will ich ...“ Fernando war fast kühn geworden. „Was hatten Sie von den beiden Invaliden mit der Orgel? ...“  
 „Sie sind, wie Sie selbst sagen, im Kriege von 1870 verwundet worden, bei Oravelotte, wenn ich mich nicht täusche.“  
 „Wie alt schätzen Sie die beiden? ...“  
 „Dreizeig Jahre“, meinte ich.  
 „Ich auch ...“, spitzte Fernando. „So sind sie also ungefähr am Range von Oravelotte geboren worden ...“  
 „...??“  
 „Aber die blinde Frau mit dem Camembert ...“, wagte ich nach einer Weile noch schüchtern einzuwerfen.  
 „Sie hat den ganzen Vormittag die Augen auf“, lachte Fernando ... „sie wird nur nachmittags

blind, weil sie in gesundem Zustande zu wenig Käse verlor. Sie ist eine ehrliche Frau und die Gattin eines Krämers aus der Rue Hoffmann.“  
 Der Kellner frag Fernando in diesem Augenblick das Essen auf.  
 „Sie müssen mich entschuldigen“, sagte er ... „wenn ich esse ... Ich habe heute nacht noch viel zu tun. Ich bin auf zwölf Uhr noch zu einer anderen Hochzeit geladen ... und ...“ fügte er noch schaffhaft hinzu ... „wenn auch alle meine angeführten Worte aus einer Komödie wären, so müssen Sie doch zugeben, daß mir Krüppel Sie schon manden Nachmittag gut unterhalten haben. Und um diesen Preis wird sich auch mancher eine Farce gerne gefallen lassen ...“  
 „Sie sind ein unheimlicher Schurke ...“, ramte ich ihm zum Abschied zu.

„Gott sei Dank ...“, lachte Fernando und begann mit Sorgfalt seinen Tisch zu geräutern.

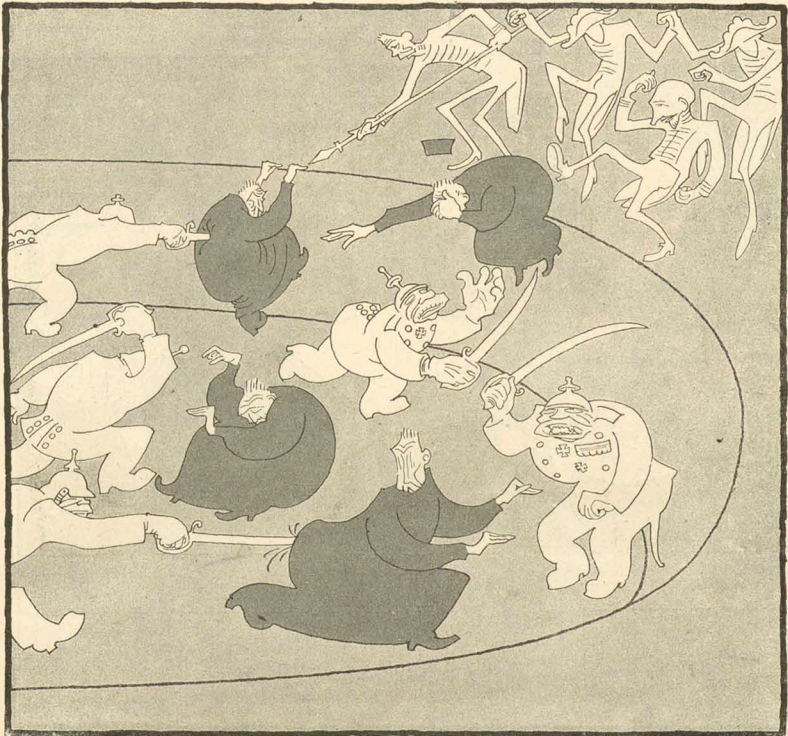
Man mag es erfindlich finden, wenn ich die folgenden Sage etwas gekürzt auf Fernando war. Er kam auch wie gewöhnlich in vollkommener Wäsche als Krüppel mit dem verwaohsenen Wein. Wie Demut schien um sein Haupt zu strahlen. Kein Surfen seiner Lippen, kein Blick seiner abgründigen Augen zeigte mir gegenüber eine Konzeption. Er war ein charaktervoller Schauspieler, der nicht mit der Menge fetterte. Ich sprach ihn nie mehr. Aber noch wochentag wart ich ihn und den anderen die Souffleux hinunter, und er lang — da verfland ich erst die Ironie all dieser Gefänge —.

Par une belle matinée  
 Lise passa sur mon chemin ...“









Sur Strafe für ihr freches Urteil gegen die Polizei werden sie von der Bethmann-Ballwinig-Regierung den Moabiter Polizisten vorgeworfen.

### Der Aermste

Herr Bethmann zog die Stiefeln an  
Und die Dragonerhosen,  
Er wolkte einmal drauf und dran  
Und grimmig sich erheben.  
Er holte aus dem tiefsten Bauch  
Die Entrüstungsworte,  
Sie brauchten lange durch den Sch্লাuch  
Bis an die Weisheitslippenfort.

Er lobte, was in Moabit  
In Polzeistrecken  
Auf Weib und Kuder hies und streit  
Mit Knippen, Säbeln, Stöcken.  
Da fiel nun in ein tiefes Loch  
Der größte von den Denfern,  
Man hielt die langen Beine noch  
Im Angsigezügle schlentern.

Ja, Bethmann, schreib' dir's übers Bett:  
Man weiß nie was Gewissens,  
Iub' wer das Maul gehalten hält,  
Philosophus manississ. Peter Schmitt

### Neue Aufregungen

Man läßt ihn einfach nicht im Frieden  
Widdernd seine Rede führen,  
Kam' heugte Wärdchen Herz und Sinn,  
Kommt Wieland Franz und Konstantin.

Beflagter Wüder Ausdrucksweise  
Ist schwabisch und nicht sächsisch-leise  
Iub' fährt als fatter Wassertrahl  
In den verwöhnten Gehirnsaal.

Sie haben nicht nur nicht geschworen,  
Sie haben ihn auch kritisiert.

Was tut der arme alte Mann?  
... Gottlos, noch gibt es einen Bann.  
Er wirft ihn wider diese Wände,  
Durchbohrend ihre Priesterände.  
So geht es dem, der frech und ket:  
— Doch Rom hat seine Waschen weg.

Katzenberg

### Vom Sage

Die Schulleute in Moabit haben sich schwere Aus-  
schreitungen gegen das Publikum aufzudenken kommen  
lassen. Darüber haben die preussischen Richter  
müßigerweise ein scharfes Urteil gefällt. Wobin-  
gegen eine unerhörte Mißhandlung der deutschen  
Sprache bis jetzt ungerügt geblieben ist; diese hat  
sich der preussische Justizminister im folgenden  
Satz erlaubt: „... Das Ergebnis der langen Ver-  
handlungen im Moabiter Prozeß kann nur  
das sein, daß sich ein jeder ruhig denkende Mann  
die Ueberzeugung gebildet hat, die Polizei hatte  
einen sehr erheblichen Anzeub zu bekämpfen, sie  
ist sehr schwer beschimpft worden, sie hat ihre Auf-  
gabe unter ganz bedeutenden körperlichen An-  
stregungen bei voller Pflichterfüllung, aber ohne  
große im Verhältnis zur Sache wesentliche, an und  
für sich genöthig sehenswerte, aber für das Ganze  
nicht sehr bedeutende Schädigungen der einzelnen  
an Leben und Gesundheit vorzüglich erfüllt.“

Begrüßenswerte Erwägungen sollen gegenwärtig  
bei Dose gepflogen werden; es verlaute, daß die  
Gründung eines Oden's für alle die, welche den  
Nobelenreid leisten, bezweckt. Ausdrücklich  
können wir mitteilen, daß es sich um den „Wach-  
lappenorden I. Klasse, mit Band zum Aufhängen“,  
handelt.

Der Kaiser hat für die Senatoren der Kaiser-  
Wühler-Gesellschaft eine Uniform kombiniert. Als

zusammenfassende Charakterisierung dient der Name,  
der den Neumünsterern verliehen worden ist: Sie  
heißen „Seiner Majestät Portemonnaie-Dufleren“.

### Exodus

Wird Ernst gemacht? Sie sagen,  
Im Hofes fleh' bereit  
Der große Wobelenagen  
Für Seine Heiligkeit.  
Herr Rathen winnert: „Wath geschrien!  
Am Ende nicht er gar nach Wien.“  
In Rom ist großes Klagen  
Bei Christ und Judenheit.

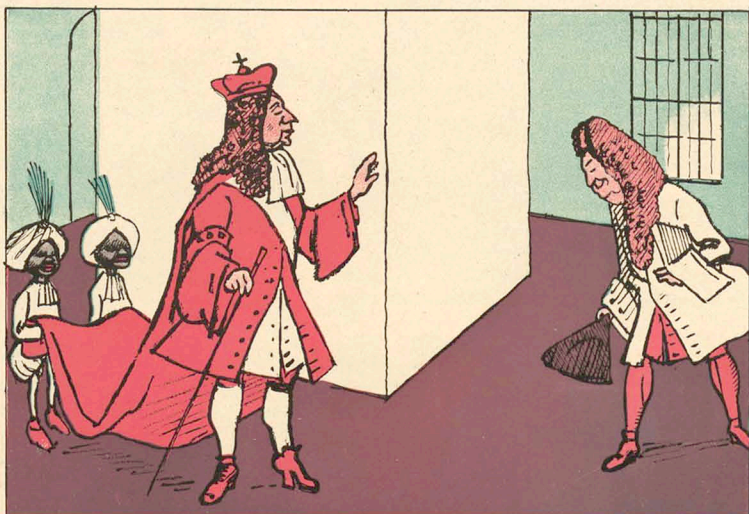
Den Gläubigen wird so weh um  
Den leeren Rassenbrand.  
Von großen Jubelium  
Hat man nun Aufstausant,  
Sein Herzleide erkaufte im Wein  
Der römische Fremdenherverrein.  
Statt Weisen und Sebeum  
Nur Aegerer, Sant und Stant!

Man sieht, der wahre Glaube  
Ist deut noch vielbegebt:  
Und Wände selbst und Laude  
Erkennen keinen Wert.  
Rom ohne Papp ist, bene dir,  
So was wie München ohne Bier,  
Ein Zuffschiff ohne Schraube,  
Ein Christ ohne Pferd.

Weißt du, wer das infame  
Geirich in Rom erfannd?  
Ein Noberenit, des Name  
Wird nicht einem unbekant.  
Iub' er ist von Kultur beledt.  
Ob Bulenere, ob Papp, ob Gelf,  
Iub' alles von Deflane  
Zu lieben Vaterland.

Edgar Gering

# Die Versteuerung der Landesfürsten (Zeichnung von Wilhelm Gutz)



„Es muß etwas geschehen für die tapferen Leute, die meinem Hause den Herrscherthron erkämpft haben.“ — „Der hochberzge Entschluß Eurer Majestät gibt mir den Mut zu sagen, daß dabei auch Majestät mitbezahlen sollen.“ —



„Unmöglich, der Gedanke ist unabweerlich. Dann sollen die Veteranen hungern. Das höchste menschliche und göttliche Gesetz will, daß der Soldat für seinen König stirbt, aber nicht, daß er von ihm lebt.“